Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 30 (1936)
Heft: 1

Artikel: Von der Religiös-Sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden : Teil I
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136845

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

meinde verfolgen und ſeine Sache verfälſchen. Doch auf einmal kommt es zum großen Tag ſeines Zorns, da das *Lamm* die Welt richtet. In dieſem Lamm iſt die Wahrheit verkörpert, die Gott den Menſchen gegeben hat; an dieſer Wahrheit Jeſu Chriſti wird alles gemeſſen. Die entſcheidende Frage an alle — die Frage, welcher niemand ſich entziehen kann — lautet deshalb: Wer kann vor ihm beſtehen?

Das iſt der eigentliche Troſt, der der Gemeinde Jeſu Chriſti in ihre Anfechtung, in ihren Kampf und ihr Leiden gegeben wird: Gott ſetzt dem allem ein Ende! Chriſtus iſt das Alpha und das Omega, der Erſte und der Letzte, der Anfang und das Ende. Mögen jetzt noch die „Könige der Erde und die Würdenträger und die Kriegsoberſten und die Reichen und die Mächtigen" und all ihr Anhang herrſchen auf Erden und den Menſchen ihre Reiche aufzwingen — es iſt ihnen das Ende angeſagt, und es iſt wirklich im vollen und tiefen Sinn des Wortes nur eine Frage der *Zeit*, wie lange es noch dauert bis zu ihrem Fall; mögen aus dieſer Herrſchaft nochmals jene unheimlichen Reiter emporſteigen und verderbenbringend über die Erde hinziehen — das Ende iſt doch nicht einfach Verderben, Unheil und Tod, ſondern der Sieg der Sache Chriſti. Ja, ſelbſt das, was bis zu dieſem Ende noch über die Erde kommt, muß ſchließlich dieſem Siege dienen. Wir ſtehen noch in arger Weltzeit und gehen wohl noch unerhörten Offenbarungen des Weltweſens entgegen, aber wir dürfen durch alles hindurch doch auch bereits jene Stimmen hören, die uns in dieſer Weltzeit tröſten und ſtärken wollen: „Die Herrſchaft über die Welt iſt unſerem Herrn und ſeinem Chriſtus zuteil geworden, und er wird herrſchen in alle Ewigkeit."

Robert Lejeune.

Von der Religiös-Sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.[1])

I.

Das Bekenntnis der ſchweizeriſchen Religiös-Sozialen läßt ſich in zwei Stichworte faſſen: *Der lebendige Gott und ſein Reich für die Erde.* Darin iſt auch ihre Stellung zum *Sozialismus* enthalten. Man verſteht dieſe bloß, wenn man ſie in ihrer ganzen Einfachheit nimmt:

[1]) Nach langem Beſinnen habe ich mich entſchloſſen, dieſen Vortrag, den ich im Frühling des Jahres 1931 an einer religiös-ſozialiſtiſchen Konferenz in Caub am Rhein gehalten (das waren noch andere Zeiten!), nun in den „Neuen Wegen" zu bringen. Und dies, trotzdem er ſchon mit zwei anderen Vorträgen zuſammen (einem von Profeſſor Wünſch über den Marxismus und einem von Pfarrer Kappes über den Nationalſozialismus) unter einem anderen Titel im Druck erſchienen iſt. Denn dieſe Schrift („Reich Gottes — Marxismus — Nationalſozialismus") iſt infolge ihres hohen Preiſes und mangelnder Propaganda in der Schweiz ſehr wenig bekannt

Sie ist eine Deutung des Sozialismus von diesem Glauben an den lebendigen Gott und sein Reich aus. Mit Politik und Soziologie oder gar mit Partei hat dies also zunächst von ferne nichts zu tun. Genauer stellte sich dieses Verständnis des Sozialismus so dar: Wir sahen in ihm ein *Gericht* und eine *Verheißung*. Er war uns ein Gericht über die Christenheit und das Christentum. Denn er vertrat eine Wahrheit, die das offizielle Christentum so sehr vergessen, ja verraten hatte. Er vertrat diese Wahrheit so, daß er sie mit schwerem Irrtum vermischte, aber gerade in diesem Irrtum, in der Tatsache, daß diese Wahrheit sich mit diesem Irrtum verband, ja beinahe verbinden *mußte*, trat uns ganz besonders erschütternd das Gericht über das Christentum entgegen. Gott selbst richtete vom Sozialismus her das Christentum, genau so wie er einst von Assur und Babylon her Israel und von den Zöllnern und Sündern her die Pharisäer und Sadduzäer richtete. Aber der Sozialismus war uns auch Verheißung: er war die Verheißung eines Erwachens der *Gerechtigkeit Gottes* in der Welt und damit auch eines Erwachens der *Sache Christi*. Es wurde durch ihn besonders das so lange vergessene Element der *Hoffnung* in der Christenheit wieder lebendig. Durch die ungeheure Erschütterung aller Zustände, die der Sozialismus erzeugte, und deren Erzeugnis er umgekehrt auch selber war, wurde wieder die Wahrheit offenbar, daß Christus nicht die Sanktion der bestehenden Welt, sondern deren Ueberwindung und die Schaffung einer neuen sei, daß Gott nicht bloß ein Gott der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart sei und immer die Revolution der Welt.

So wurde uns der Sozialismus zu einer Offenbarung des lebendigen Gottes und einem Vorglanz seines kommenden Reiches.

Ich wiederhole: in dieser Einfachheit muß man unsere Auffassung des Sozialismus sehen, wenn man sie recht verstehen will. Man muß erkennen, daß sie durch und durch — um einen Augenblick das von uns so sehr angefochtene Wort zu brauchen — *religiöser* Art ist. Es

---

geworden, in Deutschland aber durch den Hitler-Erdrutsch mit vielem andern verschüttet worden. Nun, da nach meiner Auffassung die religiös-soziale Bewegung vor einem Neubeginn steht, scheint mir eine Besinnung auf ihren Ausgangspunkt und Grundsinn notwendig und heilsam. Dazu kann, wie ich glaube, dieser Vortrag wesentlich mithelfen. (Ich drucke ihn mit Erlaubnis des Verlegers der Schrift ab.)

Ich muß dazu freilich zwei Bemerkungen machen, die Mißverständnisse abwehren sollen. Dieser Vortrag faßt mehr die *soziale* Seite der religiös-sozialen Bewegung ins Auge, ihr Verhältnis zu Sozialismus, Marxismus und Arbeiterbewegung, weniger die *religiöse* oder *theologische* Seite. Ich behalte mir vor, auf diese ein andermal genauer einzugehen. Dann kann auch die Korrektur an einem Umstand angebracht werden, der mit diesem Vortrag verbunden ist: Er ist aus einer Stimmung hervorgegangen, die nicht mehr meiner jetzigen entspricht. Ich würde jetzt von der *dialektischen Theologie* in *schärferem* Tone reden. Aber dieser Umstand ist doch auch ein *Vorteil*. Es ist vielleicht gut, daß ich damals so reden konnte.

Wie gesagt: Dieser Vortrag soll, so Gott will, nur ein Auftakt sein.

ist eine *religiöse Geschichtsdeutung* von der Art, wie die Bibel Geschichte deutet.

Dazu sind zwei Bemerkungen zu machen.

Einmal: Es soll damit nicht gesagt sein, daß wir nicht neben diesem obersten Motiv noch andere gehabt hätten, die uns zum Sozialismus trieben. Bei einigen von uns mag das *demokratische* Empfinden mitgespielt haben — davon vielleicht nachher etwas mehr —; es wirkten unsere Lebenserfahrungen; auch allgemein politische, soziologische, wissenschaftliche Erwägungen gesellten sich dazu. Das Studium des „Kapitals" von *Karl Marx* hat bei mir persönlich Epoche gemacht. Aber das alles ging doch schließlich in dem großen Einen auf, das ich schon im Jahre 1901 am Grabe eines Arbeiterführers mit den Worten ausgesprochen habe: „In der sozialen Frage spüren wir das Walten des lebendigen Gottes." Auch im „Kapital" von Marx haben mir nicht die Lehren von dem Mehrwert, der Akkumulation, der Dialektik der ökonomischen Entwicklung, kurz, der wissenschaftlich-soziologische Apparat, einen entscheidenden Eindruck gemacht, sondern die Botschaft von Gericht und Verheißung, die mir daraus entgegenkam.

Sodann: Es ist ohne weiteres klar, daß unser Urteil über den Sozialismus nicht beanspruchen durfte und auch nicht beanspruchte, sozusagen ein *wissenschaftliches*, genauer gesagt: historisch-pragmatisches zu sein. Es ist ein Urteil des *Glaubens;* es ist eine Deutung der Geschichte von Gott her; es ist ein Verständnis der Geschichte als eines lebendigen Wortes des lebendigen Gottes. *Beweisen*, im Sinne der Wissenschaft, läßt sich diese Auffassung selbstverständlich nicht, wenn sie sich auch wohl *begründen* läßt.

Aus dieser Grundauffassung und Grundhaltung aber entwickelte sich alles übrige.

Zunächst das Verhältnis *zum offiziellen Christentum.* Ihm gegenüber wurde das, was wir auszurichten hatten, stark *ein Ruf zur Buße.* Der Sozialismus war Gericht über sie. Er tat, was sie selbst hätte tun sollen. Er trat der Götzenwelt des Mammonismus und seiner Verbündeten, der ganzen gottlosen Welt, gegenüber nicht im Namen, aber im Auftrage des lebendigen Gottes. Sein sachlicher Glaube beschämte den sachlichen Unglauben der Christenheit ebensosehr wie sein formeller Unglaube ihren formellen Glauben. Eine ungeheure *Schuld* des Christentums enthüllte sich: die Schuld des Abfalls von sich selbst, die ein Abfall vom lebendigen Gott war; die Schuld an den vorhandenen gesellschaftlichen Zuständen, für deren Entstehung es doch die wesentliche Verantwortung trug; die Schuld auch am sogenannten Atheismus und Materialismus der Sozialdemokratie und all den ihm so oft vorgeworfenen Mängeln des Proletariats; die Schuld am ganzen Elend des Proletariats, dem seelischen wie dem leiblichen. Das alles wäre nicht möglich gewesen, wenn das Christentum nicht auf eine fast unglaubliche Art seiner Aufgabe untreu geworden

Zentralstelle für soziale Literatur Zürich

wäre und alle Grundwahrheiten der Bibel wie ſeines eigenen Lippenbekenntniſſes vergeſſen hätte.

Freilich lag in dieſem Gericht über die Kirche auch *Verheißung.* Es wurde darin doch auch klar, was für eine gewaltige Wahrheit ſie zu verwalten hätte, wenn ſie ſich nur daran erinnern wollte. Die leeren Krüge der Orthodoxie wie des Liberalismus (um mich wieder abgekürzt auszudrücken) begannen wieder ſich mit Wein zu füllen. Ein Oſtern des Chriſtentums und der Chriſtenheit glänzte auf. Das Erdbeben des lebendigen Gottes, deſſen deutlichſter Ausdruck zunächſt der Sozialismus war, wälzte auch den Stein von dem Grabe Chriſti, den ein glaubensmattes und kulturſeliges, ja weltverſunkenes Chriſtentum und eine übermütig gewordene Welt darauf gelegt.

Aber im Vordergrund ſtand zunächſt doch *das Gericht.* Hier iſt ein allgemeines Wort über die Stellung der Religiös-Sozialen zur *Kirche* zu ſagen. Und da muß denn der Wahrheit gemäß feſtgeſtellt werden, daß die ganze Bewegung von Anfang an, und am Anfang am meiſten, *unkirchlich* war. Das bedeutet noch nicht: widerkirchlich. Die Kritik an der Kirche kam jedenfalls nicht aus Feindſchaft, ſondern aus Liebe, aus dem Schmerz und der Verantwortlichkeit der Liebe. Auch ſtand die Bewegung zuerſt nur zu ſehr unter der Führung von Pfarrern und Theologen. Aber trotzdem war ſie unkirchlich. Aus zwei Gründen. Es mußte im Lichte der neuen Erkenntnis, im Feuerſchein des Gerichtes wie im Frühlingsglanze der neuen Verheißung das ganze kalte, tote, unwahre Weſen der Kirche und überhaupt des offiziellen Chriſtentums kraß hervortreten und Zorn, ja Verachtung herausfordern. *Kierkegaard* hat auch in dieſem Zuſammenhang für einige von uns, jedenfalls für mich ſelbſt, ſehr früh ſchon eine entſcheidende Rolle geſpielt. Aber wichtiger noch war (und iſt übrigens immer noch!) das andere Moment: der Ausblick auf das Reich Gottes, auf die neue Welt weiſt, ſo wie wir ihn verſtanden und verſtehen, über die Kirchenmauern hinaus in die *Weltwirklichkeit.* Dort, in *der Welt,* geſchehen die Taten des lebendigen Gottes. Dort ſollen die Kräfte ſeines Reiches aufbrechen. Wer ſo denkt, dem muß das ganze Syſtem des offiziellen Chriſtentums und des religiöſen Betriebes *unwirklich,* ja *unwahr* vorkommen. Es erwacht in ihm etwas von jenem Gegenſatz der Propheten gegen Prieſter und Tempel, der ſich am Kreuze vollendet: weil es ja die *Religion* iſt, die ſowohl als Phariſäertum wie als Sadduzäertum, im Bunde mit der Welt, Gottes Wahrheit an dieſes Kreuz geſchlagen hat. Es erhebt ſich der Gegenſatz des lebendigen Gottes und ſeines Reiches gegen die Religion, ja auch gegen das Chriſtentum, ſoweit es eben Religion geworden iſt.

Vom gleichen Punkte aus erhellt ſich auch unſere *Stellung zur Partei* — um mich abermals abgekürzt auszudrücken. Denn ich denke, wenn ich von Partei rede, zunächſt an die *Sozialdemokratie.* Es iſt hier ja zu bemerken, daß in der Zeit, wo die religiös-ſoziale Bewe-

gung auf den Plan trat, im erſten Jahrzehnt dieſes Jahrhunderts, für unſern Geſichtskreis die Sozialdemokratie die einzige Vertretung des Sozialismus und der Sache des Proletariats war, die in Betracht kam. Sie wurde für uns zunächſt *die* Partei. Ich betone nun ſehr ſtark, *daß es nicht die Partei als ſolche, ſondern das ſozialiſtiſche Proletariat war, mit dem wir es zu tun hatten.* Die Partei war uns bloß Sachwalterin dieſes Proletariates. Auf *es* ſchauten wir, durch die Partei hindurch.

Und nun war auch hier unſere Grundempfindung die *der Schuld.* Aber hier war es ſelbſtverſtändlich nicht eine Schuld des Proletariats, ſondern eine Schuld an dem Proletariat. Niemand verſteht uns, der nicht dieſen uns beherrſchenden Geſichtspunkt erfaßt. *Es galt, dieſe Schuld zu tilgen.* Das konnte im weſentlichen auf zweierlei Art geſchehen.

Wir mußten für die Sache des Proletariates eintreten, und zwar in der chriſtlichen und bürgerlichen Welt, worin wir ſelbſt zunächſt äußerlich ſtanden. Das war *das Rittertum Chriſti,* das wir zu üben hatten. Wir mußten das Recht aufzeigen, das es für ſich hatte, mußten den Sinn des Sozialismus und der ſozialen Bewegung enthüllen, und zwar gerade von *Chriſtus* her. Daß dies mit einer gewiſſen *Einſeitigkeit* geſchehen mußte, ergibt ſich daraus von ſelbſt. Denn wir hatten es ja mit Menſchen zu tun, welche durch den dichteſten Nebelſchleier von Vorurteilen und voll ſelbſtgerechten Phariſäismus auf Sozialismus, Proletariat und Arbeiterbewegung blickten. Wir hätten an dieſem Phariſäismus teilgenommen, wenn wir unſererſeits die Fehler und Sünden des Sozialismus und des Proletariates ſehr ſtark hervorgehoben hätten, um uns nicht etwa dadurch, daß wir für es eintraten, zu beflecken. Das wäre ſicher kein Rittertum und noch weniger Nachfolge Chriſti geweſen.

Aber damit bin ich ſchon auf das Wichtigere gekommen. Die Schuld, die wir am Proletariate gutzumachen hatten, mußte nicht nur dadurch getilgt werden, daß wir, vielleicht in vorſichtigem Abſtand, für ſein Recht eintraten, was immerhin damals noch nicht eine leichte Sache war, ſondern vor allem darin, *daß wir eben dieſe Fehler und Sünden des Sozialismus und des ſozialiſtiſchen Proletariates auf uns ſelbſt nahmen.* Das heißt, daß wir ſie, im bibliſchen Sinne dieſes Wortes, nicht im Sinne einer weltlichen Beſchönigung oder Vergleichgültigung, „zudeckten" — zudeckten durch das Recht, das wir dieſen gaben, zudeckten vor allem durch unſern Glauben und unſere Liebe. Das haben wir getan, ja, ich darf in Stolz und Demut ſagen: wir haben es getan und ſind dadurch Genoſſen der Zöllner und Sünder geworden. Denn damals war der ſozialiſtiſche Proletarier in den Augen der bürgerlich-chriſtlichen Welt und weitgehend auch in ſeinen eigenen noch Zöllner und Sünder: durch ſeine Stellung von *Gott* und von ſeinen ſcheinbar ſittlich und religiös überlegenen Mitmenſchen getrennt. Wir haben uns in dieſe Kluft geſtürzt, die zwi-

ſchen Chriſtus und dem Volke entſtanden war, in der Hoffnung, dadurch zwiſchen den beiden eine Brücke zu ſchlagen.

Aus dieſem Motiv ſind wir auch *in die Partei eingetreten.* Nicht alle. Es erhellt aus der ganzen Grundhaltung, die ich nun angedeutet habe, daß unſer Bekenntnis zum Sozialismus von vornherein weit über jeden Parteirahmen hinausging. Dieſe Grundhaltung konnte uns nicht veranlaſſen, unſere Geſinnungsgenoſſen in die Reihen der Partei zu drängen. Im Gegenteil: Gerade unſere Aufgabe, in der bürgerlichen und chriſtlichen Welt die Sache des Sozialismus und der ſozialiſtiſchen Arbeiterbewegung zu vertreten, mußte uns zunächſt in dieſer Welt äußerlich feſthalten; denn aus einem Parteilager her wäre dieſes Eintreten fruchtlos geblieben, es hätte keine Beunruhigung der Gewiſſen erzeugt. Es mußte auch immer gezeigt werden, daß die Sache des Sozialismus überhaupt und gar die des religiöſen Sozialismus unendlich größer ſei als jede Partei, ſei es eine politiſche oder auch eine kirchliche. Und ich füge hinzu, daß nach meiner Auffaſſung dieſe Situation auch heute noch nicht ganz vorüber iſt. Heute iſt es vielleicht eine Aufgabe des religiöſen Sozialismus, den ſozialiſtiſchen Bruderkrieg überwinden zu helfen. Schon darum muß er einerſeits allen ſozialiſtiſchen Parteien *offen* ſein und anderſeits *über* allen ſtehen. Und auch heute iſt überhaupt notwendig, ja heute vielleicht noch mehr, daß es einen Sozialismus gibt, der vom Schickſal ſeiner *politiſchen* Form und ſeiner *Parteien* unabhängig bleibt. Vielleicht iſt das heute ſogar *die Rettung* des Sozialismus. Es iſt auch allgemein und grundſätzlich zu ſagen: *Der Sozialismus lebt von dem, was auch größer iſt als er ſelbſt.* Das muß ſtets wieder klargemacht werden. Davon gedenke ich ſpäter noch mehr zu ſagen.

Aber ſo richtig und wichtig mir dies ſcheint, ſo war und iſt doch klar, daß das nicht genügte. Es mußte auch der Schritt in die Partei hinein getan werden, zwar nicht von allen, aber doch von einigen, ja von vielen; denn nur ſo konnte jene Brücke geſchlagen werden. Jenes Eintreten von ferne, in jenem Abſtand, auch wenn dieſer ja nicht von Vorſicht oder gar Phariſäismus diktiert geweſen wäre, konnte dafür doch nicht genügen. Es blieb jenſeits der Kluft. *Wir mußten ſelbſt zum Proletariat gehen.* Das konnten wir aber, ſo wie die Dinge damals lagen, nur dadurch tun, daß wir in die Partei gingen, daß wir „Genoſſen" wurden. Dieſer letzte Schritt war *nötig.* Damit erſt konnte das *Vertrauen* der ſozialiſtiſchen Proletarier gewonnen werden. Das war's, was uns in die Partei trieb: nicht ein politiſches Motiv, nicht eine Zuſtimmung zum Parteiprogramm und Parteidogma in allen Einzelheiten, am allerwenigſten die törichte Meinung, im Sozialismus, oder gar in der Sozialdemokratie, ſei das Reich Gottes zu finden, oder ſonſt eine Illuſion über die Wirklichkeit. Wir taten es vielmehr gerade aus dem entgegengeſetzten Empfinden heraus: *Wir taten es gerade um der Fehler und Mängel des Proletariates und ſei-*

ner Sache willen. Wir taten es, getrieben von der *Schuld*, getrieben von der *Liebe*, freilich auch von der *Freude*, einer ſo großen und heiligen Sache zu dienen. Ich habe mich früher geſcheut, das Wort auszuſprechen, das den eigentlichen und wahren Sinn dieſes Weges enthüllt, aber nun ſoll und muß es doch einmal geſchehen: Es war nicht Politik, ſondern *Nachfolge Chriſti.* *Leonhard Ragaz.*

(Fortſetzung folgt.)

Zu meinem Austritt aus der ſozialdemokratiſchen Partei.

I.

Mein perſönlicher Schritt.

Es war meine Abſicht, ſofort nachdem der Entſchluß, aus der ſozialdemokratiſchen Partei auszutreten, gefaßt war, von dem Sinn dieſes Schrittes öffentlich Rechenſchaft abzulegen. Bloß äußere Umſtände ſind es, die dies, zu meinem großen Leidweſen, ſo lange verhindert haben. Da eine Reihe von Genoſſen, ſei's religiös-ſozialen, ſei's andern, dieſen Schritt zu tun gedachten oder auch wirklich taten, ſo beſtand zuerſt die Abſicht, eine *gemeinſame* Erklärung abzugeben. Mit dieſer wollte man bis nach der Erledigung einiger Wahlen abwarten, damit man dieſe Erklärung und unſern Schritt überhaupt nicht von ſeiten der Gegner der Partei ausbeuten könne. Darüber aber zerſchlug ſich dieſe *gemeinſame* Erklärung und es traten viele vereinzelt aus. Ich und andere warteten dann weiter auf eine gemeinſame Erklärung der Religiös-ſozialen Vereinigung, die von ihr in einer außerordentlichen Jahresverſammlung beſchloſſen worden war und die zwar nicht etwa den Geſamtaustritt der Mitglieder der Vereinigung ausgeſprochen, wohl aber zu der neuen Lage Stellung genommen hätte. Auch dieſe Erklärung zerſchlug ſich, weil es nicht gelang, dafür eine Form zu finden, der alle mit gutem Gewiſſen hätten zuſtimmen können. Dieſe Tatſache iſt in meinen Augen kein gutes Zeichen für die Vereinigung, aber ſie iſt nun einmal vorhanden. Ueber dieſen Verſuchen einer kollektiven Stellungnahme verlief viel Zeit und Stimmung. Es kamen dann die Ferien, kamen immerfort dringlichſte neue Aufgaben, kamen die alle Kraft und Aufmerkſamkeit verſchlingenden weltpolitiſchen Ereigniſſe und drängten dieſes Problem in den Hintergrund. Und nun iſt es zu ſpät geworden; ich fühle das ſehr ſtark. Trotzdem darf ich nicht unterlaſſen, die von mir in Ausſicht geſtellte Erklärung meines Schrittes zu geben. Ich will es auf eine mehr perſönliche und eine mehr ſachliche Art verſuchen, indem ich meiner perſönlichen Erklärung noch diejenige hinzufüge, von der ich gewünſcht hätte, daß ſie die der ganzen Vereinigung geworden wäre. Es iſt nun bloß *meine*